

Weihnachts- und Neujahrsgross

Autor(en): **Sonderegger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **42 (1971)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnachts- und Neujahrsgross

Zum Glück haben wir in den kommenden Festtagen einen Halte- und Ausgangspunkt im Ablauf unseres Jahresgeschehens!

Ich wünsche Ihnen den Ansporn zum frohen Feiern, die Freiheit, sich entspannen zu wollen, die äussere und innere Ruhe, um sich ins weihnachtliche Geschehen zu vertiefen.

Ich hoffe, die Zeit, in der wir einander unser Wohlwollen besonders zeigen und ausdrücken dürfen, gebe uns die Zuversicht und Kraft zum Weitergehen und sinnvollen Tun.

In Verbundenheit grüsst Euch:

Paul Sonderegger

liegt, ohne Ausdehnung, nur jeweils ein Punkt, der Augenblick der Gegenwart; ein Punkt, der nie still steht, sondern ständig wandert als immer weiterrückende Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die ernste Frage taucht auf: Ist denn Leben etwas mehr als flüchtige Jagd vom Dunkel der Vergangenheit ins Dunkel der Zukunft über die ständige Grenzverrückung der Gegenwart? Wer garantiert uns, dass es nicht ein ständiges Vorwärtsschreiten ins Leere ist? Wer so fragt, weiss, dass unser Leben bedroht ist. Auf diesem Hintergrunde kann uns von einer neuen Seite her aufgehen, was das bedeutet, dass Christus Mensch geworden ist: Mensch, dessen jeweilige Gegenwart gekennzeichnet ist durch ungetrübte Bezogenheit auf den Vater im Himmel, dessen Vergangenheit die Lichtspuren dieser Gegenwart trägt und dessen Zukunft einmündet in die Fülle des Lichts. Darum ist Christus Mensch, also unser Bruder und Nachbar geworden, damit wir nicht in unendlicher Flucht und Jagd vom Dunkel ins Dunkel und letztlich ins Leere schreiten müssen, sondern durch die Glaubensverbindung mit ihm, in der Zeit leben dürften als von Gott gehaltene Menschen. So dürfen wir herkommen von der Vergangenheit, über der Gott ganz bestimmt schon gewacht und seinen Bund geschlossen hat. Wir dürfen der Zukunft entgegengehen, über der Gott ganz bestimmt seine Hand halten wird, um seinen Bund zu vollenden. Und mitten zwischen Vergangenheit und Zukunft dür-

fen wir in der uns geschenkten Gegenwart als Gottes Bundesgenossen leben. Wahrhaftig, ich kann Josef Gnädinger verstehen, warum er jeden Tag staunen muss über dem Wunder der Menschwerdung Christi. Das Beste, wozu wir einwilligen können, ist, dass wir uns von solchem Staunen anstecken lassen. Dann wird aus dem Staunen die Frucht des Dankes reifen. Solcher Dank lässt uns jeden Morgen sagen: «Herr, ich danke Dir für diesen neuen Tag, ich danke Dir für die Zeit, die Du mir heute schenkst!»

Die Ganzheit des Lebens

Wenn wir im Neuen Testament die Zeugnisse von Jesus lesen, fällt uns der Glanz der Ruhe, der über seinem Leben liegt, auf. Es ist die Ruhe der Geborgenheit beim Vater. Dabei hat er bei weitem nicht ein geruhames Leben. «Es war ein ständiges Kommen und Gehen» berichtet Markus, «dass er und seine Jünger nicht einmal Zeit zum Essen hatten.» Jesus weiss, dass dies ein Mensch auf die Dauer nicht ohne Schaden aushält. Darum sagt er eines Tages zu seinen Jüngern: «Kommt, wir suchen uns einen ruhigen Platz, wo wir allein sind und ihr euch ausruhen könnt.» Ein ander Mal wandert Jesus mit seinen Jüngern nach Caesarea Philippi, einer Stadt am Fusse des Hermon-Gebirges, bei den Quellen des Jordan. Hier inmitten prächtiger Bergwelt, beim Rauschen der Quellbäche, hält er inne, um mit seinen Jüngern entscheidende Fragen zu besprechen. Man spürt es auch in den Worten, die Jesus zur Volksmenge oder zu seinen Jüngern spricht, immer wieder, dass sie in ihm gereift sind im Zusammenhang mit lebendiger Anschauung und Beobachtung. Er hat sich Zeit genommen, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels zu beobachten. Er hat sie angeschaut mit den Augen des Glaubens. Daraus ist dann jener einzigartige Zuspruch an die sorgenden Jünger entstanden (Matth. 6, 25—34).

Er hat offenbar auch die Quellen und den Lauf des Wassers gut beobachtet. Darum konnte er im Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen so anschaulich vom Quell sprudelnden Wassers sprechen (Joh. 4, 14). Jesus liebte auch die Stille der Berge, etwa zu einem fruchtbaren Gespräch mit seinen Freunden. Oder ganz besonders zum Gespräch mit seinem Vater im Himmel. Weil er aus solcher Geborgenheit lebte, konnte er schlafen mitten in dem vom Sturm geschüttelten Boot. Doch hat derselbe Geist, der dieses unumstössliche Vertrauen in ihm weckte, ihn auch wachsam gemacht, dass er wachte in der dunklen Stunde der Anfechtung, als seine Freunde vor Traurigkeit schliefen.

Jesus, den modernen Theologen «Mensch für andere» nennen, hatte also Zeit zum Wandern, zur Beobachtung von Blumen und Vögeln, von Quellen und Bächen, zum Freundesgespräch und zum besondern Kontakt im Gebet zu seinem Vater im Himmel.

Was uns dabei auffällt, ist die Ganzheit seines Lebens. Er lässt sich weder von den vielen Aufgaben, die auf ihn zukommen, auffressen noch frönt er einem Hobby, das mit der Erfüllung seines Auftrages nichts zu tun hat. Jesus benutzt seine stillen Zeiten, seine Ruhezeiten, seine Beobachtungen, seine Gespräche, seinen Umgang mit der Buchrolle, um neue Gesichtspunkte für seine Aufgabe, neue Bilder für seine Verkündigung, neue Klarheit für seinen Weg zu schöpfen.